

Predigt zu 2. Mose/Exodus 33,17-21 von Regine Becker gehalten am 17.1.2021 in Aigle

¹⁷Und der Herr sprach zu Mose: „Auch was du jetzt gesagt hast, will ich tun, denn du hast Gnade gefunden in meinen Augen, und ich kenne dich mit Namen.“

¹⁸Da sprach er (Mose): „Lass mich deine Herrlichkeit sehen!“

¹⁹Gott aber sprach: „Ich selbst werde meine ganze Güte an dir vorüberziehen lassen und den Namen des Herrn vor dir ausrufen: -Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich.-,“

²⁰Und Gott sprach weiter: „Du kannst mein Angesicht nicht sehen, denn ein Mensch kann mich nicht sehen und am Leben bleiben.“

²¹Dann sprach der Herr: „Sieh, da ist ein Platz bei mir, stelle dich da auf den Felsen. ²²Wenn nun meine Herrlichkeit vorüberzieht, will ich dich in den Felsspalt stellen und meine Hand über dich halten, solange ich vorüberziehe.

²³Dann werde ich meine Hand wegziehen, und du wirst hinter mir her sehen. Mein Angesicht aber wird nicht zu sehen sein.“

Auf der Suche nach Gott

Woher wissen wir überhaupt von Gott? Wie können wir von jemandem reden, den niemand je gesehen hat? Und wie kommen wir darauf, dass Gott etwas Gutes bedeutet: Hilfe, Trost und Glück für unser Leben? Woher nehmen wir die Gewissheit über Gottes Gutsein, wenn wir das im Blick auf unser eigenes Leben und auf das Leben anderer und auch angesichts des Weltgeschehens her bezweifeln? Im Psalm 103 heisst es: *“ER hat seine Wege Mose wissen lassen und die Kinder Israel sein Tun.“* Gott ist also nicht direkt und unmittelbar erkennbar, sondern in seinen Wegen, seinen Methoden und seinen Taten. Doch auch die sind nicht immer und überall klar und sichtbar. Gott hat sich bestimmte „Mitwisser“ ausgesucht: Mose, die Kinder Israel. Was dieses Volk erlebt hat, soll auch anderen Völkern die Augen öffnen. Im Psalm 105 lesen wir, wie sich Israel selbst auffordert: *„Verkündigt SEIN Tun unter den Völkern!“*

Wir kennen Gott nur vom Hörensagen, nur aus 2. Hand. Doch auch Israel hat seinen Gott nicht unmittelbar und direkt kennengelernt, hat unter dem Mangel sichtbarer Eindeutigkeit gelitten. Und so leicht wie im Psalm ging es nicht immer zu zwischen Mose und den Kindern Israel. Als Israel seine Befreiung aus der Sklaverei erlebte, da vertraute es Gott und vertraute auch Mose, den er gesandt hatte. Doch als das Volk am Sinai unmittelbar die Stimme Gottes hörte, war es so erschrocken, dass es Mose bat, mit Gott zu reden und seine Worte weiterzusagen.

Und Mose blieb sehr lange auf dem Berg, dem Volk dauerte es zu lange. Das Volk beauftragte seinen Priester, ein sichtbares Zeichen des befreienden Gottes herzustellen. Das Ergebnis entsprach den Wünschen des Volkes: ein Stier, stark und mächtig, kämpferisch und potent. Wenn Gott unerkennbar ist, schlägt die Stunde der Priester, der Volkskirche, der Theologinnen: die sollen und wollen dem Volk das herstellen und hinstellen, was es sich unter Gott vorstellt. Aber Gott fügt sich nicht diesen Wünschen, ER lässt sich nicht festlegen darauf, immer stark zu sein und nie schwach, immer männlich und nie weiblich. ER kann nicht befreien, wenn er selbst seiner Freiheit beraubt wird.

So kommt Gott kommt zu dem Ergebnis, dass diesem Volk nicht zu helfen ist, will mit Mose allein neu anfangen, aus ihm ein großes Volk machen. Aber Mose lehnt ab, besänftigt Gott, ruft ihn erfolgreich zur Umkehr auf, zur Abkehr von seinem Zorn, zu neuer Zuwendung zu seinem Volk. Mose ist nicht nur Sprachrohr Gottes bei den Menschen, sondern auch Volksvertreter bei Gott. Er überredet Gott dazu, weiter mit seinem Volk unterwegs zu sein: „Wenn du nicht mitgehst“, sagt Mose „dann kommen wir nicht hinauf ins Land, dass du uns versprochen hast.“

Und nun möchte auch Mose Gewissheit. Er bittet um ein sichtbares Zeichen der Gegenwart Gottes. auch er leidet an der Unsichtbarkeit. Aber Mose greift nicht zur Selbsthilfe und wendet sich nicht an Priester, sondern an Gott selbst: „*Lass mich deine Herrlichkeit sehen.*“ Es ist nicht Neugier, sondern die Sehnsucht eines Liebenden, den zu sehen, mit dem er es zu tun hat und um den es ihm zu tun ist, seine Ausstrahlung wahrzunehmen: die Herrlichkeit Gottes, den Glanz seiner Gegenwart, seiner Ehre. Alle Ungewissheit und Zerrissenheit, alles Tappen im Dunkeln wären beseitigt, wenn die Ehre Gottes auf Erden aufleuchtet. Diesen Wunsch des Mose erfüllt Gott in höchst eigener und eigenartiger Weise. Gott antwortet: „*Ich will vor dir, vor deinem Angesicht meine Güte vorübergehen lassen.*“

Mose bekommt etwas zu sehen, aber kein festes Bild, nicht das Wesen Gottes, sondern Gott in Bewegung, unterwegs, im Vorübergehen: nicht greifbar, fixierbar, nicht festhaltbar. Zugleich soll Mose auch etwas zu hören bekommen: „*Ich will ausrufen vor dir, vor deinem Angesicht, den Namen.*“ Dieser Name drückt aus, was mit Gottes Güte, mit seiner Ehre, mit seiner Herrlichkeit gemeint ist, die Eigenart dieses Gottes: „*dass ich gnädig bin, wem ich gnädig bin, und dass ich mich erbarme, wes ich mich erbarme.*“ Seine Güte und seine Herrlichkeit bestehen in dieser Gnade, in diesem Erbarmen. Gott sagt nicht: „Ich bin launisch und willkürlich.“ Und auch nicht: „Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig – und wem ich ungnädig bin, dem bin ich ungnädig.“

Zu Beginn hatte Mose gehört: „*Du hast Gnade in meinen Augen gefunden, ich kenne dich mit Namen.*“ Nun hört er, was der Name Gottes bedeutet: „*Verlass dich drauf, dass ich gnädig bin, wem ich gnädig bin.*“

Aber bedeutet diese Erwählung nicht eigentlich doch, dass er anderen nichtgnädig, also ungnädig ist? Nein: Gott ist allen gnädig, indem er Mose gnädig ist. Indem er sich Israels erbarmt, erbarmt er sich aller. Gott ruft seinen Namen vor Mose aus, damit Israel diesen Namen vor allen Völkern ausruft. An dieser besonderen Gnade ist erkennbar, was Gnade ist. Und so beginnen auch unsere Gottesdienste mit dem Bekenntnis: „Im Namen des Gottes, HERRN.“

Ein direktes, unverhülltes und unmittelbares Sehen aber wird auch Mose verwehrt: „*Du kannst mein Angesicht nicht sehen, denn ein Mensch kann mich nicht sehen und am Leben bleiben.*“ Dieser schroffe Satz kommt etwas überraschend und ist auch in der Bibel nicht unumstritten.

Noch wenige Verse vor unserem Text wird erzählt, Mose habe mit Gott von Angesicht zu Angesicht gesprochen wie ein Mensch mit seinem Genossen. Und im Ps 105 lesen wir die Aufforderung: „*Sucht sein Angesicht allezeit!*“ Vor allem verdanken wir ja der Tora, den 5 Büchern Mose, der „Mose-Gnade“, den Segen, mit dem unsere Gottesdienste schließen: „*Der HERR*“ also: der Name, „*lasse leuchten sein Angesicht über dir und sei dir gnädig.*“

Doch es gilt nicht nur für Sünder, dass sie eine direkte Konfrontation mit Gott nicht überleben würden, sondern für Menschen überhaupt. Es gilt auch für Mose, der nicht Gottes Feind ist, sondern sein Freund. Gott ist Gott und Menschen sind Menschen, da gibt es keine Begegnung von gleich zu gleich. Die Vermeidung direkter Sichtbarkeit ist darum selbst Gnade Gottes, der nicht will, dass Menschen sterben, sondern leben. Sie ist auch kein Abbruch der Beziehung zwischen Gott und Mose. Er sagt ihm nicht: „Wir sollten uns trennen, da wir einander nicht aushalten können.“ Sondern er gibt Mose Raum bei sich, einen Ort, einen felsenfesten Standort, räumt ihm Platz ein, beschirmt ihn vor sich selbst, während seine Herrlichkeit vorübergeht. Mose kann ihm nur nachblicken. Die Herrlichkeit sieht er nur im Nachhinein, als schon vorübergegangene. Er hat das Nachsehen, aber auch das ist Sehen. Er blickt hinter Gott her, der unterwegs ist, sieht seine Spur.

Wir Modernen neigen manchmal zu der melancholischen Auffassung, unsere Mütter und Väter im Glauben hätten noch ganz eindeutige Erfahrungen mit Gott gemacht, erst uns heute seien die unerschwinglich, und so bleibe uns nur die etwas ärmliche Rolle, als Nachlassverwalter einer einst glanzvollen Geschichte hinterher zu blicken. Die Mose-Geschichte reißt uns heraus aus dieser trüben Sicht auf uns selbst, zeigt uns, dass es erhellend ist, dass es etwas Großes ist, im Rückblick Spuren Gottes zu entdecken.

Auch die Jünger und Jüngerinnen Jesu erkennen und bekennen, wenn auch ebenfalls erst im Nachhinein, dass ausgerechnet in dem verhöhten und qualvoll sterbenden Juden Jesus die Herrlichkeit Gottes auf-leuchtet.

Gott hat Mose Raum bei sich, in seiner unmittelbaren Nähe gegeben. Und nun ist Mose nicht nur eine bestimmte Person in grauer Vorzeit. Der Blick hinter Gott her, das Sehen seiner Herrlichkeit als vorübergegangene, das Verfolgen seiner Spur, das ist zugleich der Blick der fünf biblischen Bücher, die nach Mose benannt sind: der Blick der Tora, der „„Mose-Gnade““. Sie ist darum Hilfe, Spuren Gottes zu erkennen, auch in unserem Leben, wenigstens im Nachhinein.

Und in und mit ihr hat Gott uns allen Raum gegeben, um mit ihm zu sein. Mit Gott unterwegs, solange er noch nicht am Ziel ist. *„Wir sehen jetzt wie durch einen Spiegel in einem dunklen Wort, dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich nur Bruchstücke, dann aber werde ich voll erkennen, wie auch ich voll erkannt bin.“* (1. Kor 13,12)

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen in Christus Jesus. Amen.

Frage-Gebet

Gott, du sagst: Siehe, es ist ein Raum bei mir. Wie geheimnisvoll. Wie sieht dieser Raum aus? Ist dieser Raum auch für mich offen? Auch, wenn ich keine Worte zum Beten finde? Gott, erbarme dich!

Zusage

„Gott ist die Liebe. Und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.“ (1. Joh 4,16)

Gebet

Gott, dich suchen wir. Du bist nicht leicht zu finden. Denn du bist Gott. Wir sind Menschen. Wir können dich nicht besuchen, wie einen anderen Menschen. Das macht es manchmal schwer für uns, Gott. Zum Glück hast du uns besucht. Du bist in Jesus Mensch geworden. Dadurch verstehen wir mehr von dir. Vielleicht verstehst du dadurch noch mehr von uns. Das ist ein Raum der Liebe, in den wir kommen können. Immer. - Jetzt und alle Tage. Amen